

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das goldene Spiel

nit umsonst a Kräutlerin am Naschmarkt; das is la Springwurzeln, sondern a Krennwurzeln!“ *)

Während dieses Vorganges saß der Schneider regungslos da und schaute wie hypnotisiert zu, als der Tischler sein Heiligtum zerbrach und zerrieb. Das Blut trat ihm aus den Wangen, verstäubt und mit bebenden Lippen hörte er zu, wie der Tischler ihn schonungslos aufklärte.

*) Meerescttig.

Der bekannte Geruch stieg auch ihm in die Nase, gegen diesen Wahrheitsbeweis gab's keine Einwendung.

Mit einem Mal sprang Florian auf, stieß den Tisch so heftig zurück, daß er unfiel und rannte wie besessen gegen die Drau. — Ein Sprung, ein Plumpser und Florian war in dem reißenden Flusse verschwunden.

Armes Sonntagskind! —

Das goldene Spiel.

Eine Tiroler Geschichte von Franz Wichmann.

Wo aus dem düsteren, sagenumwobenen Paznauntal hervorschäumend die wilde Trisanna der munteren Rosanna in der flinken Arme springt, um dann, als Sanna mit dem Schwesterflusse vereint, durch das erweiterte Stanzertal dem breiten Inn zuzufließen, bietet sich dem Auge eins der gewaltigsten Naturbilder Tirols.

Vom grünspannenden, hohen Felsenkegel, der den Eingang des Tals wie eine trotzig Schildwache hütet, ragt das altersgraue Gemäuer des ruinenhaften Schlosses Wiesberg auf, hinter dem sich die schneebedeckten Gipfel der wilden Paznaunerberge coalfsenartig ineinander schieben. Mit Schauer blickt der Reisende, der auf der Arlbergbahn über die 86 Meter hohe Eisenbrücke hinrollt, in die greusige Tiefe, wo zwischen tannendunklen Felsenänden der gischende Bergstrom perlend um bemooste Steinblöcke rauscht. Winzig wie ein Spielzeug nimmt sich unter diesem von zwei steinernen Riesenspeisern getragenen Viadukt die alte, gedeckte und vermoderte Holzbrücke aus, die tief im Talgrund auf schwachen Stützen den Fluß überspannt.

Vor Jahren, als nur ein mühsam an den Steilhängen auf- und abkletternder Saumpfad in das Paznauntal führte, ging über sie der einzige Weg, doch jetzt, seit dem neuen bequemen Straßenbau von Pians her, seit Post und Telegraph das weltentlegene Tal erschlossen haben, vertraut sich dem brüchigen Bauwerk nur noch selten ein Wanderer an. Ueber wohl hält er im Gasthaus „Zur Bruck“ Einkehr, das sich nicht umgehen läßt und vor dem ein schwarzgelber Schlogbaum an den zu zahlenden Straßenzoll mahnt.

Das war auch bei dem Fremden der Fall,

der an einem sonnigen Spätnachmittag im Herbst den schmalen Fußweg vom Steighof herunterkam und in das walddunkle Tal eintreten wollte. Nachdem er eine Weile gewartet, ohne daß sich am Fenster Jemand zeigte und die Schranke öffnete, verlor er die Geduld und entschloß sich, das Wirtshaus zu betreten, aus dem frohe Stimmen, Gläserklirren und Jauchzen über die Straße tönten. Vielleicht ließ sich gerade da, wo der Wein die Zungen gelöst hatte, sein Ziel am leichtesten erreichen.

Im Hausgang stieß er auf den Wirt, der einen schweren Weintrug schleppte.

„Entschuldigen's, daß i Jhna hab warten lassen mit dem Zoll, aber wissen's, der Sigelshauer feiert heut' da herin mit Freunden und Bekannten seine Hochzeit und da hab'n ma alle Händ voll zu schaffen.“

„So wird's wohl für mich kein Plätzchen mehr geben?“

„Wohl, wohl, gengen's nur eina — neben dem Hammerl Toisel is schon no a Stuhl frei.“

Der Eintritt des Fremden, dessen Gruß man freundlich erwiderte, erregte zu dieser Jahreszeit, in der Touristen sich nur noch spärlich einstellten, allgemeine Aufmerksamkeit.

Die Hochzeitsgesellschaft, die schon seit dem Vormittag beim Essen saß und eben bei Rübden mit eingemachtem Kalbfleisch angekommen war, begann zu flüstern und verwundert herüber zu sehen.

„Laßt Euch nicht stören, Leute,“ sprach der Anlömmling, seinen braunen Vollbart glatt streichend und bestellte Wein und Schinken.

„Kommt's wohl von der Parseierspitz oder vom Tirol, Herr?“ fragte ein schmucker, doch

etwas schwermütig dreinschauender Bursche am anderen Ende der Tafel.

„Nein, nein, bin kein solcher Gipfelstürmer, wie die meisten Stadtherren. Was ich suche, find' ich schon drunten, das heißt, wenn's gelingt.“

Die Bauern horchten erstaunt und ein wenig mißtrauisch auf. Außer den Bergen und den schönen Ausichten pfliegten doch sonst die Fremden nichts bei ihnen zu suchen.

„Seid's gwiß ein Ostudierter?“ wagte ein rothaariges Dirndl zu fragen, das dem vorigen Sprecher gegenüber saß.

„Ich bin der Professor Anton Bergner von Würzburg.“

„Jessa, an Professor seid's? Aber da müßt's geliebt sein!“

Der Fremde, der sich eben mit seinem Schinlen zu tun machte, lächelt:

„Auser Einer weiß wohl Manches, aber doch nicht alles, was Ihr wißt — und darum bin ich gerade hierher gekommen!“

Die Gesellschaft verstummte und der Eine blickte fragend den Andern an. War er ein Narr oder wollte er sie verspotten? Doch der seltsame Fremde unterbrach das Schweigen, indem er sich zu seinem Nachbar wandte:

„Ihr Loisl, werdet zum Beispiel etwas von dem alten Schlosse Wiesberg hier wissen?“

Der so plötzlich angeredete Schafhirt, der als bewährter Knüdel-Eßer eben den ersten im Maul, den zweiten auf der Label und den dritten auf dem Teller im Auge hätte, hörte vor Schrecken zu kauen auf und starrte den Sprecher betroffen an.

„Woher wißt's denn Du, wie i heiß'?“

„Tu siehst, daß ich Deinen Namen kenne, Alvis Hammer,“ scherzte der Professor, ohne den Bewundernden aufzuklären, „wir Gelehrten wissen eben gar viel.“

Der Schafhirt rückte ängstlich seinen Stuhl zur Seite; es wurde ihm unheimlich in der Nähe des Fremden und nicht einmal die Knüdel wollten ihm mehr schmecken.

„Aber über dieses Wiesberg wüßte ich gern etwas von Dir —“ fuhr der Professor fort.

„O mei, dees war halt alleweil a Oßloß,“ stotterte der Loisl.

„Wohl, wohl, aber ich meine, was sich die Leute davon erzählen —“

Der Schafhirt riß Mund und Augen auf und verstummte.

„Ja, den müßt's nit fragen, Herr,“ rief lachend der junge Sigelshauer über den Tisch, „der is halt an Quadratscher und dö werd'n ihr Lebtag net gscheid. Wißt's, unser Herigott hat amal d'm heiligen Petrus auf seine Bitt' verlobt, auch Menschen schaffen zu dürfen. Wie's dem aber schlecht gelungen is und er im Zorn sein' selbfigemachten Menschen hat wieder umbrunga wollen, da hat's der Herr verboten und gmeint, er soll ihn nur leben lassen, für Quadratsch sei er ch no guat gnuag.“

Ein lärmendes Gelächter folgte den Worten, das sich über der Schafhirt, der den Spott über sein ärmliches hoch unter den Abstärzen der Parfiesgrappe gelegenes Heimtsdorf von jeher

g'wohnt war, wenig ansechten ließ. Vielmehr beobachtete er eifrig den Fremden, der schnell etwas in sein Notizbuch stenographierte.

„Wenn also Ihr mehr davon wißt,“ nahm der Professor wieder das Wort, „so sagt Ihr mir vielleicht, was es mit dem Schosze ist, der unter dem Schlosse vergraben sein soll.“

Jetzt spitzten alle die

Ohren und zunächst wollte keiner mit der Sprache herank.

— „Ja so, dees Oßpiel mein't's?“ äußerte endlich der Sigelshauer.

„Das goldene Kegelspiel,“ fügte die Braut hinzu.

Des O's war gebrochen, doch nicht so, wie der Fremde es erwartet hatte. Denn jetzt sprachen alle hastig durcheinander:

„O mei, dees is nix wia a alte Sagen.“

„Sell glaubt ma heutigen Tags nimmer.“

„Mag sein,“ warf der Fremde ein, „aber es wäre doch interessant, etwas Genaueres darüber zu wissen.“

„Ja, da woß loaner nix Owißes mehr.“

„Hat schon manch'r gesucht und nix gefunden.“

„Dees is a gar a schwere Kunst,“ meinte nachdenklich der Stülhofbauer, dessen kleine graue Augen bei dem Gedanken habgierig funkelten.



Das goldene Kegelspiel.

„Schätze kann man auch in unserer Zeit noch heben,“ meinte der Professor, „man muß es nur verstehen.“

„Ja, freilich verstehen muß ma's,“ nickte der Gfällhofer.

„Nacha, wann Du's verständig'ist, hätt'ist'n längst gehoben“, rief der Eder Martl von Tobadill, der zuerst das Wort an den Fremden gerichtet hatte.

Der Bauer warf dem Burschen einen giftigen Blick zu.

„Leichter ist's freilich, a schöne Dirn mögen und ihr Geld dazu! Geht ober nit immer grad nach Wunsch und haben andere auch ein Wörtl mizureden.“

Der Martl verbiß den Grimm, mit dem ihn die höhnischen Worte erfüllten und suchte Trost in Monika's Augen, die ihm einst hell gelacht, aber jetzt, trotz des frohen Festes trüb und thränenfeucht schienen.

Dem Professor entging es nicht, daß auch die Anderen keineswegs freundliche Blicke auf den Gfällhofer warfen und durch den Mißerfolg seiner Erkundigungen entmutigt, beschloß er, da die Unterhaltung plötzlich eine ganz andere Wendung nahm, einstweilen nicht weiter zu fragen.

Uebrigens wurde eben der Schweinsbraten aufgetragen und zugleich nahm die Kellnerin der Sitte gemäß der Braut den Jungfernkranz ab, um ihn dem Bräutigam auf den Hut zu setzen. Das war das Zeichen für die Kranzjungfrauen, auch ihre Kränze den Burschen zu geben, die ihnen unter den Anwesenden die Liebsten waren.

Einen Augenblick schien die schöne Monika zu zögern, wem sie den ihren reichen sollte, da aber der Gfällhofer grade nach der anderen Seite sah, streckte sie ihn schnell dem Martl über den Tisch hin. Der griff mit einem innig dankbaren, wenn auch schmerzlichen Blicke danach, doch gleichzeitig drehte sich der Bauer herum und seine niedere Stirn legte sich in zornige Falten.

„Nimm ihn zum Gruß, weil d'glücklich wieder heim kommen bist vom Militari,“ sagte das Mädchen rasch wie zur Entschuldigung.

Aber der Gfällhofer ließ sich nicht täuschen.

„Is dees Sitte und Brauch, Monika, daß ane Dirn, die zum letzten Mal aufboten is in der Kirch, ihren Kranz nit für den verlobten Bräutigam spart und ihn einem fremden Burschen giebt!“

„Wann der Bräutigam fehlt, muß ihn eben an anderer haben, selm kann i meinen Kranz nit b'halten — und der Martl is mir nit fremd,“ entgegnete trotzig das Mädchen.

„Still bist,“ knirschte der Bauer, „weist

wohl, daß der Steighofer versprochen hat, no zu kommen.“

Monika schürzte höhnisch die Lippen.

„Freilich, wann aner krumme Hazen hat und hintk, braucht er Zeit für die Weg!“

„Freche Dirn,“ fuhr der Gfällhofer auf, „weil er a rechter Mann is, der auf Haus und Hof hält und dem die Arbeit übers Vergnügen geht, darum is er no nit hier. Jetzt aber grad geh'n i ummischaugn und ihn holen!“

Der Schweinsbraten mit Kraut war verzehrt und wie üblich trat nach diesem Hauptgang eine Pause ein, die der Gfällhofer froh war, benutzen zu können. Entging es ihm doch nicht, daß die meisten der Anwesenden mit teilnehmenden und mitleidigen Blicken auf seine Mündel und den jungen, stattlichen, eben von den Kaiserjägern aus Trient zurückgekehrten Martl sahen, und allein fühlte er sich unter den Gästen nicht behaglich.

Doch während sich alle von der Tafel erhoben, gelang es ihm nicht, so unbemerkt, als er gewünscht, davon zu schleichen. Noch schneller hatte der Eder Martl das Zimmer verlassen und auf den steinernen Stufen des Ausgangs stellte er sich dem Bauern breit in den Weg.

„Dös vergiß i Dir nit, Gfällhofer,“ rief er mit drohend geballter Faust, „daß 'd die Monika schändlich belogen und betrogen hast!“

„Was willst, laß mi aus, i hab' mit Dir nit zu schaffen!“

„Aber i mit Dir, weil Du dem Madl vorgmacht hast, daß i nit mehr von ihr wissen will und an anderen Schatz hab'. Meine Brief, die i ihr geschrieben, hast unterschlagen, Du Lump, und zu der Zeit hast das arme Ding, weil's Dir Dank und Gehorsam zu schulden glaubt, dahin bracht, daß 's Deinem alten, geizigen Spezi, dem Steighofer, d'zweite Frau machet. Und als i, der i von allem nit g'wußt hab, heut heimkomm, muß i's in der Kirchen hören, wie's zum dritten Mal mit dem hinketen Geiztragen aufboten wird. Zahln wie der Steighofer könnt i Dir freilich die Braut nit, aber wann i aa arm bin, die Monika hat mi alleweil gern gseh'n und mi zum Mann gmöcht. Grad a Schand is's, wie Du an uns gehandelt, aber die Straf wird Di treffen, Di und Dein schwartzigen Steighofer!“

Er unterbrach seine heftigen Worte, da eben vor dem Hause ein Lärm entstand und auch die übrigen Gäste sich näherten. Der Gfällhofer benutzte die Gelegenheit, um der Brücke zuzueilen, über der hoch am jenseitigen Ufer der Steighof lag und Martl ließ ihn entschlüpfen, um Monika zu suchen, die er unter der übrigen Gesellschaft nicht erblickte. Allein der Wort-

wechsel vor dem Hause, der auch seine Neugier erregte, zog ihn zunächst dorthin.

In dem Gastzimmer war nur der Professor mit der schönen Monika zurückgeblieben und da er sah, wie das Mädchen sich leise schluchzend in eine Ecke setzte, trat er teilnehmend auf sie zu und sagte:

„Dirndl, den Kopf in die Höh. Wer wird bei einem so frohen Feste so traurig sein!“

„Die heut getraut sind, können wohl lachzen. Aber mir is nit zum Lachen, wann i an mei Hochzeit denk!“

„Wird doch so bald noch nicht sein?“

„Am nächsten Sonntag schon.“

„So zwingt man Dich, einen Ungeliebten zu nehmen?“

Das Mädchen richtete die braunen Augen auf den Frager und schien Vertrauen zu fassen. Offenherzig erklärte sie, wie der selbstsüchtige Vormund sie belogen, um sie, die ein schönes Stück Geld von den frühverstorbenen Eltern her besaß, zur Verlobung mit dem habgierigen, schon lange verwitweten Steighofbauern zu bewegen.

„Das darf nicht geschehen,“ sprach der Professor bestimmt, „Du und der Martl, ihr dürft Euch nicht für Euer ganzes Leben unglücklich machen!“

„Wohl, wohl, das sagen alle im Thal, aber jetzt is's gsehlt und zu spät, nachdem wir a mal auf der Kanzel verlesen sind. Ja — wenn's einen Tag später wär' —“

„Am Tage nach der Hochzeit, sagtest Du, würdest Du mündig werden?“

Monika Waldner nickte.

„Aber was nützt denn das?“

„Sehr viel. Die Hochzeit muß eben an dem bestimmten Tage verhindert werden — und an nächsten kannst Du selbst frei über deine Hand verfügen.“

„Unmöglich, wie könnt' ich das machen, ohne zu trotzen oder davon zu laufen. Und Gehorsam schuld ich dem Vormund ja —“

„So meine ich's auch nicht. Der unbarmherzige Vormund selber muß die Verzögerung herbeiführen.“

Das Mädchen blickte ihn zweifelnd an und wußte nicht, was es denken sollte; aber seinem

wohlwollenden Gesicht nach schien es der Fremde doch ehrlich zu meinen.

„Dazu brauchte es schwarzer Künste und höllischen Zaubers,“ meinte sie nach einer Pause.

„Wer weiß. Laß mich nur machen, mir äßt schon noch etwas ein.“

Monika faßte neue Hoffnung, ihr Glaube wuchs:

„Freilich, wenn man's versteht, Schätze zu zu heben — wie Ihr —“

„Wer sagt das?“

„Nun, alle — und besonders mein Vormund glauben's halt. Zu was hättet Ihr sonst nach dem goldenen Spiel gefragt.“

„Allerdings, wenn Du mir darüber was sagen könntest —“

„Ich weiß schon, wie es damit ist, und noch viel andere alte Geschichten und Sagen kenn' i von unserem Thal.“

„Wirklich?“ Die Augen des Professors erweiterten sich leuchtend.

„O ja, i könnt Euch viel erzählen —“

„Ich bitt' Dich darum und fang mit dem Schlosse und dem goldenen Spiele an, ehe die Anderen uns stören.“

Aber das Mädchen verstummte plötzlich.

„Nun, warum redest Du nicht?“ drängte der Neugierige.

„O mei — das is wie mit dem Schatz, den kann ma nur heb'n, wann er blüht. Und erzähl'n kann ma nur, wenn's einem recht um's Herz is da-

nach — jetzt aber fallt mir niz, rein gar niz ein, weil Ihr mi fragt, Herr. Mit a Wörtl könnt' i red'n, als hätt' i an eisern Schloß vor'm Mund.“

Etwas ärgerlich wandte der Professor sich ab:

„Nun denn, ein ander Mal, Dirndl, wenn Du die rechte Stimmung hast.“

„Bleiben der Herr noch länger hier?“ wagte Monika etwas verschüchtert zu fragen.

„Jedenfalls bis zum Sonntag, an dem Dein Geschick sich entscheidet —“

„O, Herr, wann Ihr dees mögli machen könnt', daß i den Martl zum Mann krieget, nacha waar i se glücklich, daß i Euch den ganzen Tag Alles verhältnis könnt', was i wüßt —“

„Soll ein Wort sein, Monika,“ lachte der



Monika hatte sich leise schluchzend in eine Ecke gesetzt.

Gelehrte, dem Mädchen, das bittend und hoffend zugleich zu ihm aufsah, die Hand reichend.

Errötend zog sie die ihre zurück und schaute nach der Straße.

„Aber was giebt es denn da?“

Der Professor, der gleichfalls den Lärm hörte, öffnete das Fenster.

„Eine alte Zigeunerin, scheint es, die in's Tal hinein will. Sie streitet mit dem Wirt, möchte den Zoll passieren ohne Geld.“

„Die Arme, man muß ihr helfen!“ Sie wollte hinauslaufen, prallte aber auf der Schwelle zurück. „Jessas, der

Vormund mit meinem — mit dem Steighofer!“

Doch die Genannten traten nicht sogleich ein, sondern blieben bei den übrigen Gästen, die sich um die schreiende und jammernde Zigeunerin drängten, stehen.

„Da, nehmen Sie, Herr Wirt, ich zahle den Zoll für die Frau,“ rief der Professor zum Fenster hinaus.

Die gaffenden Bauern starrten den Fremden verwundert an; daran hatte Niemand von ihnen gedacht. Vor dem Fenster aber reckte sich ein braunes Gesicht empor und knochige Finger umspannten die Hand des Professors.

Tausend Dank, lieber, schöner Herr! Laßt mir die Hand, ich les' Euch die Zukunft darin“, sagte die Zigeunerin.

„Laßt mir die Hand, ich les' Euch die Zukunft darin“, sagte die Zigeunerin.

„In nächster Zeit werdet Ihr einen kostbaren Schatz heben, Herr, den vor Euch noch Niemand hat finden können.“

Lachend befreite der Professor seine Hand aus den Fingern der Wahrsagerin.

„Ich danl' Euch, Alte, werden bald sehen, ob Ihr Recht habt.“

Noch immer ihren Dank betuernd, trollte die Zigeunerin durch die geöffnete Schranke davon,

die Hochzeitsgäste aber standen in flüsternden Gruppen beisammen und der Professor merkte wohl, daß sie sich angelegentlich mit seiner Person beschäftigten. Hinter den Fenstervorhang zurücktretend, hört er deutlich, wie der Schälbauer mit gierig blinzelnden Augen auf den Steighofer einsprach:

„Hab i Dir's nit gsagt, dös war der Recht, der bracht's ferti, den Schatz, wo schon so viele umafunst g'jucht, zu heb'a!“

„Kannst Recht hab'n, Kaver,“ meinte der Andere, „man sollt halt s'hauen, d.ß man die Kunst erführ' —“

„Aber wie? Der wird so dumm nit sein, uns den Zauber zu verraten. So aner is schlauer als wir.“

„Frei will, man müßt's mit List anfängen. —“

Ein blyartiges Lachen flog über des Professors Gesicht, als er sich schnell zu Monika, die neben dem großen, grauen Kachelofen stand, umwandte:

„Dirndl, mir ist ein guter Gedanke gekommen. Ich mein', Du brauchst am nächsten Sonntag Deine Hochzeit noch nicht zu halten.“

„Wahrhafti, Herr, ist's Euer Ernst?“

„Gewiß, nur müßt Du mir versprechen, davon zu schweigen und auf Alles einzugehen, was der Vormund von Dir verlangt.“

„Gern, Alles, was Ihr wollt, Herr, aber dem Martl darf i's doch sag'n?“

„Dem schon, nur darf er sich nichts merken lassen.“

Ein jäher Widerschein der Freude rötete des Mädchens bisher so blosses Gesicht, doch ehe sie weiter fragen konnte, öffnete sich die Thür und die Gäste lehrten an die verlassere Tafel zurück. Auch Martl, den die rasche Rückkunft des Schälbauern mit dem Steighofer verhindert hatte, Monika früher aufzusuchen, trat mit ihnen ein.

Während man sich drängte, seine Plätze wieder einzunehmen, gelang es dem Mädchen, den



Geliebte
schnell
schien
dankbar
De
hin
lobten
und
Monik
mung
E
mach
„seit
selt
Sonnt
werdet
De
und
stößen
es
dem
J
eingef
vor
erzähl
es
da
dill
g'leum
an
komme
die
Ston
auf
Nieder
Als
ten,
das
sagen
werf
der
geh
die
hief
er
Re
Da
mit
do
der
sie
br
er
E
fi

Seliebten mit einem Blick auf den Professor schnell ein paar Worte zuzuflüstern. Der Burtsche schien zu begreifen und nickte erfreut und mit dankbarem Lächeln dem Fremden zu.

Da jetzt der schmutzige, grauhaarige und leicht hinkende Steighofer den Sitz neben seiner Verlobten beanspruchte, wurden die Plätze verrückt und Bergner kam unmittelbar neben die schöne Monika zu sitzen, die sich plötzlich in bester Stimmung zu befinden schien.

„Schau nur, wie die Lieb' dö's Dirndl narret macht,“ bemerkte der Gfällhofer zu seinem Freunde, „seit Du kommen bist, is's grad wie ausgewechselt und kaum derwarten kann's den nächsten Sonntag, wo Ihr ein Paar werdet.“

Der Steighofer nickte und wolte mit Monika anstoßen. Die aber bemerkte es nicht und wandte sich zu dem Professor:

„Jetzt, Herr, is mir's eingfallen, was Ihr mi zuvor gfragt habt's und gern erzähl ich's Euch. Seht, es is schon lang, lang her, da hatte einmal ein Tobadiller Bauernbub Reifsig g'sammelt und war bis nahe an das Wiesberger Schloß kommen. Da sah er durch die Bäume des Waldes mit Staunen eine Kegelbahn, auf der mehrere schwarzgekleidete Herren schießten. Als sie den Buben erblickten, bedeuteten sie ihm stumm, daß er ihnen die Kegel aufsetzen und die Kugel zurückwerfen möge. Der Bub, der die Fremden für Herren von Lande hielt, gehorchte. Bald aber kamen ihm die Spieler, die sich nur flüsternd in einer Sprache unterhielten, die er nicht kannte, sonderbar vor und er bat um seinen Lohn. Die Herren hießen ihn, Kegel und Kugeln als Bezahlung mitzunehmen. Da stieß der Bub die für ihn wertlofen Kegel mit dem Fuße fort, schalt und fluchte ärgerlich, daß man ihn zum Narren gehabt und nur eine der kleinen hübschen Kugeln steckte er ein, um sie seinem Schwesterlein als Spielzeug heimzubringen. Als er aber eben den Wald wieder erreicht hatte, da hörte er plötzlich hinter sich im Schlosse laut und schmerzlich weinen und wie er sich umsah, waren Kegelbahn und Spieler spur-

los verschwunden. Nur die verschmähnten Kegel sah er noch, glänzend wie rotes Gold, in der sich öffnenden Erde versinken. Zugleich aber zog ihn ein schweres Gewicht fast an den Boden und wie er nach der Kugel in seinem Bündel griff, fand er, daß sie eitel Gold geworden. Seit jener Stunde soll das goldene Spiel noch unter dem Schlosse Wiesberg vergraben liegen, aber gesehen hat seither Niemand mehr den Schatz.

Auf die Hand des Professors, die während Monikas Erzählung eifrig geschrieben, legte sich plötzlich eine andere:

„Sie, Herr, dees wann's habt wissen wollen, dees hätt i Euch aa sag'n lönnna.“



„Da sah er mit Staunen eine Kegelbahn, auf der mehrere schwarzgekleidete Herren schießten“

Der Angeredete blickte bei der rauhen Stimme des Schafhirten lächelnd auf.

„Ja, das hab' ich wissen wollen, mein lieber Poisl, aber jetzt kommt mir Deine Weisheit zu spät.“

„Sich'ft es,“ raunte der Quadratscher seinem Nachbar zu, „jetzt, seit er All's weiß von dem Schatz, is er zufrieden. Und schau nur die Hazen, wo er in sei Büchel eintragt, nit amal a christliche Schrift is's, lauter geheime Zeichen und Zaubersprüch, die toan ehlicher Mensch nit lesen kann!“

Was er sich sonst im Geheimen noch dachte, verschwie er. Denn das stand fest bei ihm, ein Fremder sollte den Schatz, nach dem er selbst

schon seit Jahren gesucht, nicht aus dem Lande tragen. Dafür war er, der Loisl von Quadratsch da — und er wollte schon aufspassen!

Nichts ahnend von dem heimlichen Nebenbuhler lauschte Professor Bergner mit Bergnügen den übermütigen Schnadahüpferln, die einzelne der Gäste anstimmten. Der junge Sigelshauer, der eben zur Zither griff, sang:

Zitherschlag'n, Zitherschlag'n,
Is a scheans Spiel.
's Dirndl hat Sait'n
Woß da Teuf'l wie viel!"

Und munter erwiderte auf der Stelle die schelmische junge Frau:

Oft schlägt der Bua d'Zither
So wehmütig fein,
Es muß eahm in d'Finger
Die Diab kommen fein!"

Auch der Eder Martl nahm das Instrument, stimmte die Saiten und sang:

Mei Herz is verschloss'n,
Hängt a großes Schloß d'ran,
Is an oanziges Dirndl,
Die mi s aufspieren kann "

„Ganz wie dees mein!" rief der garstige Steighofer mit widerlichem Lachen der schönen Monika zu. Die aber hatte schnell eine Antwort bereit und auf den Bauern blickend, sang sie mit spöttischem Tone:

Zu mir darfst net krumma,
Is an andrer schon da, —
Hab an Besen im Arm
Und a Hengabl aa!"

Das laute Gelächter an der Tafel zeigte, wie wohl die Anspielung verstanden war. Nur der Steighofer tat, als merke er nichts; für das Geld, das ihm in die Ehe mitgebracht wurde, konnte er sich schon ein wenig gefallen lassen.

Allmählich näherte sich der Hochzeitschmaus seinem Ende; man war bereits bei Strauben, Rucheln, Torte und Glühwein angekommen. Der Schafhirt von Quadratsch erhob sich zuerst.

„Bist schon ferti, Loisl?" fragte der junge Ehemann.

„Freisi", grinste der Quadratscher vergnügt, „weiß, i muß schang'n, daß i nit zu spät heim komm, denn d' Bäuerin kocht heut' Abend a Schweinhoxen mit Sauerkraut und sell möcht i net versäumen."

Als der Professor, der einen Augenblick hinausgegangen war, um den Anblick der untergehenden Sonne in der erhabenen Bergwelt zu genießen, wieder ins Haus zurückkehren wollte, stieß er auf Martl, der sich drinnen verabschiedet hatte und ihm nachgegangen war.

„Is' wahr, Herr, was mir die Monika sagt,

daß Ihr uns helfen und dö's Madl von dem Steighofer befreien wollt?"

„Wenn Ihr zwei, die Dirn und Du mir bei stehen mögt —"

„Dös is gewiß! Und an mir bsunders soll's nit fehlen."

„Vor Geistern fürchtest Du dich wohl nicht?"

„Vor guten nit, Herr — und die bösen muß mer halt mutig vertreib'n."

„Das wollen wir auch, Martl! Aber dazu ist es nötig, daß ich mit Dir noch das Nötige bespreche. Wenn Du an einem der nächsten Abende kannst, so komme hierher ins Wirtshaus, dann sag ich Dir Alles."

„Ihr sollt's nit warten müssen, — also b'hüt Gott und tausend Dank derweil, Herr!"

Nachdem der Professor seinen Platz wieder eingenommen, fiel es den wenigen, noch anwesenden Gästen auf, daß er nochmals vom besten Wein kommen ließ und immer schneller zu trinken begann. Wie sie ihn in so lustiger und g'sprächiger Laune sahen, schwand die anfängliche Scham der Leute gänzlich und besonders der Bräutigam und der Vormund der schönen Monika rückten immer näher zu dem Angeheiterten hin, und suchten ihn, so gut sie es konnten, zu unterhalten. Sie waren es auch, die mit dem Mädchen immer noch fest saßen, als alle Hochzeitsgäste gegangen waren. Wiederholt stießen sie einander an und warfen sich bedeutsame Blicke zu; es war offenbar, daß sie mit ihrem längeren Bleiben einen bestimmten Zweck verfolgten und absichtlich den Fremden, der immer fidele und offenerziger wurde, noch mehr zum Trinken ermunterten.

Monika, die anfangs etwas verwundert und mißtrauisch dem Treiben ihres Beschützers zusehen, hielt sich still, als sie zufällig bemerkte, daß der Professor nur scheinbar so unmäßig trank und immer den größten Teil des Weins unter den Tisch rinnen ließ.

„Jetzt is's Zeit," flüsterte der Schälbauer dem Steighofer zu, „bring Du die Red' drauf — aber daß er's nit merkt!"

„Wißen's, — wegen dem Schok, Herr" — begann der Bauer langsam und zögernd, — „i könnt' Euch schon zeigen, wo der sell vergraben lieg'n soll."

„Mei Schok is a Dirndl
Mit goldrote Haar!"

lachte der Professor und versuchte den Arm um Monikas Nacken zu legen. Verlegen rückte das Mädchen zur Seite, erhielt aber im selben Augenblick unter dem Tische einen unsanften Wink von dem Fuße des Vormundes, — sich Alles ruhig gefallen zu lassen. Zugleich aber sagte er laut:

„Na, na, der Steighofer redt von dem goldenen Spiel, das Ihr finden wollt.“

„Ja so, — freilich, — den Schatz meint Ihr —“ sprach Bergner mit schwerer Zunge, — „aber da muß ich noch warten, — eine ganze Woche lang, — denn Schätze kann man nur am Sonntag heben.“

Die beiden Bauern blickten sich vielsagend an: „Freilich, — wohl, wohl, — natürlich, — nur am Sonntag, dös weiß ja a Jeder.“

Abends wenn die Sonn' untergeht Und der Himmel im Feuer steht
sang der Professor, mit den Fingern auf den Saiten der Zither klimpernd.

„Wird's aber no schwere Sprüch' und geheime Kunst derzu brauchen —“ meinte lauernd der Gfällhofer.

Der Fremde wiegte sich lachend auf seinem Stuhl:

„Ah bah, nichts leichter als das! Der Schatz soll ja wohl in einem Keller liegen, gelt?“

„Man sagt's,“ bejahten die Bauern.

„Nun, da ist nicht mehr nötig, als drei Vaterunser zu beten, eins gegen Norden, die anderen zwei gegen Osten und Westen, — so wird man im Süden das Gesuchte finden.“

„Himmel Herr Gott Sakra, — dös waar Alles?“ riefen die Bauern gleichzeitig, dös waar ja niz Schwere's, dös könnt' a Jeder!“

Der Professor tat bedächtig einen tiefen Zug.

„Sogen könnt's wohl ein Jeder, aber wirken tät der Zauber nicht, — nicht einmal bei mir; — dazu brauchts noch etwas, was man nicht allemal gleich findet und ich zuerst auch suchen muß, — es ist —“ er stockte und blickte unschlüssig auf das Mädchen hin.

Der Gfällhofer glaubte ihn zu verstehen:

„Monika, geh auffi, bis i Di wieder ruf', — wir zwa hab'n mit'n Herrn Professor alleinig z'reden.“

„Jetzt redet's, Herr“ drängte der Gfällbauer, als das Mädchen das Zimmer verlassen hatte, „wir verraten niz.“

„Bielleicht wär gerade die die Rechte, die Ihr eben hinausgeschickt.“

„Wie? Was! Die Monika! Die könnt' den Schatz heben?“

Der Professor dämpfte seine Stimme zu geheimnisvollem Flüstern: „Aus den unterirdischen Büchern der alten Meister kenn' ich das Geheim-

nis: nur im Munde einer reinen, noch von keinem Manne berührten Jungfrau ist der große Zauber wirksam.“

Die beiden Bauern machten ellenlange Gesichter.

„Himmel Herrgott, — dös wäre —“

„Dös, wann wir früher gewißt hätten!“

„Aber warum denn?“ fragte mit harmlosester Miene der Professor. „Zweifelt Ihr etwa an der Tugend des Mädchens?“

„Verhüt's Gott, — mein Mündel war allweil a brave Dirn —, aber —“

„Aber —“ wiederholte verlegen der Steighofer und kraute sich hinter den Ohren, — „dös is a Mal a dumme Geschicht!“

„Hört,“ sprach der Professor nach kurzem Besinnen, — „ich mein' nun einmal, die Monika wäre die rechte, — und wenn Ihr sie den Spruch tun laßt, bin ich bereit, den Schatz mit Euch zu teilen.“

„Höll Sakrabi, — dös wär a Vorschlag, Steighofer, — was moanst!“

„Was glaubt's denn wohl, daß dös goldne Spiel wert waar!“ fragte dieser, ganz blaß vor Aufregung.

„Nun, eine Million Gulden mindestens.“

„Soxendi, nachha waren ja wir die reichsten Leut weittum im Land!“

„Ich begreife nicht, was Ihr zögert,“ rief jetzt der Professor ungeduldig.

Der Steighofer rückte nervös auf seinem Stuhle hin und her. „Dös is a Malefizg'schicht, Herr, denn am nächsten Sonntag Vormittag wird ja die Monika mei Weib und nachha wirkt der Zauber nimmer.“

„Dann freilich ist nichts zu machen und muß ich mich halt nach einer anderen umschauen.“

Die Bauern erschralen.

„Na, Herr, dös dürft's nit,“ rief der Gfällhofer und faßte seinen Arm. „Dös Geld geht vor'm Heiraten!“

Der Steighofer stützte den Kopf in die Hand: „Nachha müast ma bö Hochzeit verschlab'n.“

„Aber darauf wird der Herr Pfarrer sich nicht einlassen,“ warf der Professor ein

„Freilich, den Grund von wegen dem Teufelschaz dürft ma ihm nit sag'n. Aber es ließ sich a Ausred finden. D' Monika müast halt krank g'worden sein. Doch gelt, Herr, da kann's nit sehl'n, daß wir den Schatz finden?“

„Ich geb' Euch mein Wort drauf, daß die



Der Steighofer stützte den Kopf in die Hand

Monika den Schatz im Keller finden soll" — sprach feierlich der Professor.

Da juchzten die beiden Bauern laut auf und der Gfällhofer rief zur Thür hinaus: „Monika, darfst wieder eini Lemma, — und der Wirt soll no an Viter Special bringen, — i zahl's!“

In den nächsten Tagen fand sich der von allen Talbewohnern als Schatzgräber betrachtete geheimnisvolle Fremde mehrmals auf dem Hofe des Gfällbauern ein, um, wie er sagte, mit ihm das Nötige zu bereben. Der sonst so geizige Bauer bewirtete seinen Gast auf das Beste und die Monika mußte ihm allemal Gesellschaft leisten. Das schöne Mädchen hatte keine roten Augen mehr, war fröhlich wie eine Lerche im Mai, — und ohne daß der Professor sie aufzufordern brauchte, erzählte sie ihm munter plaudernd alle die tief sinnigen und poetischen Sagen des Pöznauer- und Stanzertals, die sie wußte. Der Bauer aber, der annahm, daß der Fremde noch weitere Mitteilungen über anderweitig verborgene Schätze suche, betrachtete mit geheimem Grauen die seltsamen Zauberzeichen, die der unheimliche Mann fortwährend in sein Buch malte. So kam, schneller als man gedacht, der Sonntag heran, und wie die Sonne im Westen sich zu neigen begann, verließ der Professor das Wirtshaus „Zur Bruck“ und stieg langsam durch das herblich bunte Gesträuch den Felsenegel von Wiesberg hinan.

Das graue Gewölk, das tagsüber auf der Bergwelt gelastet, hatte sich zerteilt, still und warm lag die goldene Herbstluft über den dunklen Wäldern. In den tief blauen Himmel ragten stumm und starr die blendend weißen Gipfel der mit Fröhlschnee bedeckten Berge und ein Reigen roter, lichtumräumter Wölkchen schwebte feierlich am Horizont entlang. Die ruhige Heiterkeit dieses glanz erfüllten Abends schien sich auch auf dem fröhlich lächelnden Antlitz des einsamen Wanderers wiederzuspiegeln.

Je näher er dem verfallenen, zinnengekrönten Gemäuer kam, das mit seinen Schießscharten und dem fest:n Turm finster und trozig von der Höhe niedersah, — desto häufiger blieb er stehen und lauschte. Aber weder ein Geräusch menschlicher Schritte, noch der Schall von Stimmen ließ sich vernehmen. Sollten die Bauern mißtrauisch geworden und ausgeblieben sein? Das war nicht zu glauben, — wußte er doch von dem Wirt zur Bruck, daß die für heute angelegt gewesene Hochzeit des Steighofers nicht stattgefunden hatte. Und Markt überdies würde doch sicher sein Versprechen halten und kommen.

Plötzlich machte ein Rascheln dicht über seinem Kopfe den Professor stutzig. Wie er stehen blieb, knackten und brachen die dürrn, dornigen Brombeerzweige und aus dem Gestrüpp richtete sich mit fast drohender Geberde die Gestalt des Schafhirten auf.

„Zu spät bist kommen, Professor. Ich hab den Schatz früher gesehen als Du, — und jetzt bleibst wo Du bist, — oder —“ er hob in nicht mißzuverstehender Weise seinen handfesten Knüttel.

Bergner wußte nicht, ob er lachen oder sich ärgern sollte. Wollte der Narr ihm wirklich den Weg versperren? Er machte Miene, vorwärts zu gehen, als der Hirt abermals die Hand erhob und nach der jenseitigen Böschung des Weges wies.

„Da, da zeigt sich's wieder, — und jetzt is's mein, dö's goldne Spiel!“

Betroffen blieb der Professor stehen, denn in der angedeuteten Richtung bemerkte auch er in der Tat etwas Goldenes, das sich glänzend unter dem scharfen Licht der Abendsonne zu bewegen schien. Ehe er seiner Verwunderung Herr werden konnte, war auch schon der Loisl mit einem Satz auf den Weg hinabgesprungen und stürzte wie närrisch auf die verheißungsvolle Stelle zu. Doch im gleichen Augenblick, als der Professor ihm folgen wollte, fuhr er mit einem Aufschrei der Angst zurück und ließ in jähem Schrecken seinen Stod fallen.

„Der Teuf'l, der Teuf'l! Helse's, Herr, helse's!“

Mit gesträubtem Haar und weit vorquellenden Augen wies er in das Gebüsch.

Bergner raffte den Stod auf und näherte sich vorsichtig der unheimlichen Stelle. Kaum hatte er sie erreicht, als er in ein schallendes Gelächter ausbrach und mit der Hand an den Boden griff. Dann hob er eine sich windende schwarzbläuliche Ringelnatter empor, deren gelben Kopfsfleck der abergläubische Schafhirt für glänzendes Gold gehalten hatte.

Der Enttäuschte fiel auf die Knie und faltete stehend die Hände: „Der Böse ist's, wie er der Eva im Paradies erschienen, laßt ihn aus, Herr, — er bringt uns Beide ins Unglück!“

„Die Leute haben Recht,“ sprach i pffschüttelnd der Professor, „ihr Quadratscher werdet euer Lebtag nicht geseit.“

Erst als er die Schlange in das Gebüsch zurückgeschleudert, atmete der Hirt wieder auf.

„Ihr wißt bei Gott mit den bösen Geistern umzugehen“ — stotterte er.

„Wenn Dir's Spaß macht, so komm' mit und

Schau aus einem Versteck zu, wie der Schatz jetzt durch mich gehoben wird."

Der Schafhirt, nunmehr überzeugt, daß der Fremde wirklich ein großer Zauberer sei, folgte scheu und ehrfürchtig dem Vorangehenden. Hinter dem steinernen Bogen des alten Tores aber blieb er zurück, während der Professor den inneren Hofraum betrat. Dem Trümmerschutt auf der anderen Seite desselben sich nähernd, erkannte Bergner dicht an eine Mauerwand gedrückt die Gesuchten. Vor ihnen stand Monika und suchte die zitternden Bauern zu beruhigen. Doch diese ein Bild des Jammers, warfen immerfort entsetzte Blicke nach dem Keller, dessen dunkler Eingang unweit vor ihnen gähnte.

"Herr, Herr", winselten sie, "wann's nur bei schlimmes Ende nimmt, — da drunten is's nimmer richti, da gehen die bösen Geister, die den Schatz bewahren, schon um."

"Habt Ihr etwas gehört?" fragte der Professor, der beim Anblick der beiden nur mit Mühe das Lachen verbiß, in möglichst ernstem Tone.

"Freili, freili, — schon zweimal hoben wir's in der Tiefen knistern und schleichen gehört und a Mal hat's gar ganz deutlich geniest."

Der Professor mußte sich abwenden und husten.

"Das ist allerdings ein schlechtes Zeichen. Niesen von Erdgeistern bedeutet, daß Jemand Schimpf und Spott ernten wird."

"Selten's Herr!" stammelte der Steighofer.

"Laffen w i's lieber sein."

"Versuchen wir's ein ander Mal," stimmte der Ställbauer bei.

"Nein, nein," wehrte der Professor, "heut oder nie, — mein Zauber ist stark und die arme in das goldene Spiel gebannte Seele muß erlöst werden. Hast Du Mut, Monika?"

Entschlossen trat das Mädchen vor: "Ich bin bereit, Herr."

"Wohlan, — was Du zu tun hast, weißt Du ja. Wir warten draußen des Erfolges."

Schauernd wandten die Bauern sich ab, als Monika, ohne die geringste Furcht zu zeigen, in den finsternen Schlund des Kellers hinabstieg.

Die leichten Tritte verhallten, es wurde totenstill und ein paar fürchterlich bange Minuten vergingen.

"Hast Du mir gehört, Kaver!"

"Mir war's als hört ich beten."

"Gleich wird der Zauber wirken" — flüsterte der Professor.

"Aber dö's klingt ja wie's Buffert'n!"

"Heiliger S. bastian," flammelte der Steighofer, — "wird doch nit der schwarze Mann sein!"

"Das ist in der Tat unheimlich," meinte der Professor, — "es klingt wirklich wie Küffeln! Da sollten wir doch nachschauen und helfen, ehe dem armen Dirndl ein Unglück geschieht."

"Ihr wollt's in den Keller, Herr?"

"Gewiß und ihr müßt mir folgen, — das ist Christenpflicht!"

Fröstelnd und mit zitternden Knien entschlossen sich die Bauern, in die dunkle Tiefe hinabzusteigen.

Als sie die Stufen hinunter waren, nahmen sie plötzlich einen hellen Lichtschein wahr.

"Jessa Maria und a bisl an Joseph," schrie der Ställbauer auf, dö's is der Böse!"

"Der hat wahrhaftig die arme Monika gepackt und küßt sie ab —" brachte der Professor mühsam heraus.

"Herrgottskra, dö's is ja der Eder Martl, der nuzige Lump!"

Bei dieser Entdeckung des Steighofers konnte sich der Professor nicht mehr halten und brach in ein tolles Lachen aus.

Es dauerte eine Weile, bis sich beide Bauern von ihrem Schrecken und ihrer Ueberraschung erholten, dann aber ging ihnen plötzlich ein schreckliches Licht auf und mit drohenden Mienen traten sie an Bergner heran.

"Was soll dö's hoap'n Herr!"

"Habt's uns zum Narren halten wollen?"

"Wo is das goldne Spiel?"

"Wo is der Schatz, den d' Monika hat finden sollen?" schrie außer sich der Ställbauer.

"Da, da!" Noch immer vor Lachen sich schüttelnd, streckte der Professor die Hand aus. "Ich



Der Professor hob eine sich windende Ringel-natter empor.

hab' mein Wort gehalten. Wie ich's Euch gesagt hab', ist's geschehen, das Mädel hat an dem Martl den besten Schatz gefunden!"

Jetzt trat auch Monika, den Geliebten an der Hand führend, entschlossen heran.

"Recht hat der Herr, denn der Martl hier ist mein teuerster Schatz, um den Ihr mich habt betrügen wollen."

"Und die bösen Geister, von denen wir die arme Seele befreit haben, das seid Ihr zwei alten wüsten Geiztrügen!" lachte Bergner.

Die Gefoppten begriffen noch immer nicht die ganze Schwere des ihnen gespielten Streichs.

"Mit dem sauberen Herrn da reden wir no an ander Wörtl," schrie der Steighofer, die Faust ballend, und Du, Dirn, sollst Dein' Uebermut büßen, wann's d' erst mei Weib bist!"

"Da kannst wart'n bis am jüngsten Tag; eh a Jahr um is, wird der Martl mei Mann."

"Was," fuhr der Gsällbauer auf, willst vielleicht dem Vormund trocken. Es giebt nacha no a Gsck im Land, Di z' zwing'n!"

"Du irrst Di, Bauer, — denn morgen, wie d' wohl wissen wirst, bin i volljährig und kann selm frei über mei Hand verfügen, — den Steighofer aber kopuliert da Herr Pfarrer heut nimmer!"

"Monika, lieb's, herzig's Dirndl," jubelte Martl, zog das erröthende Mädchen an seine Brust und drückte einen Kuß auf ihre frischen Lippen.

In ohnmächtiger Wut schlug der Gsällbauer die Hände an den Kopf. „Höllsaltradi, dös is wahr, an dös hab' i Rindviech gar nit denkt, — und Du Malefizher'n hafts gwißt — und darum —“

Der Grimm ersticke ihn fast und zornig wollte er gegen den Professor den Arm erheben. Doch der trat einen Schritt zurück und sagte:

"Wenn Ihr nicht auf der Stelle Euch in das Geschehene fügt, so geh' ich zum Pfarrer und erzähl' ihm, wie Ihr ihn angelogen mit der Krankheit von der Monika und wie Ihr in schändlichem, heidnischen Aberglauben das goldne Spiel habt heben wollen, schändder Gewinnsucht Euer Seelenheil opfernd."

Das wirkte. Die Furcht vor dem gestrengen Herrn Pfarrer und dem Spott der Leute ließ die Geprellten, wenn auch immer noch schimpfend und fluchend, den Rückzug antreten. Als sie sich dem Ausgang näherten, zog sich ein Kopf, der neugierig durch die Mauerpalte gelugt, vorsichtig zurück. Es war der Schafhirt, der alles mit angehört und sich scheute, dem Professor noch einmal unter die Augen zu treten. Leise schlich er sich davon, um so schnell als möglich Alles unter

die Leute zu bringen, — und ein ganz neues Gefühl von Stolz schwellte seine Brust bei dem Gedanken, daß es Dumme doch auch noch anderswo gäbe als in Quadratsch.

Als der betrogene Steighofer das Freie erreicht hatte, stimmte er, der sonst ein Feind von Spiel und Gesang war, um seiner Wut Lust zu machen, heifer kreischend den Spottvers an:

„Die Welt is verdraht
Und der Himmel verbogen.
Daß i Di gern hab'
Dös war ja verlogen!“

Von drunten aber antwortete die frisch, glöckereine Stimme Monika's in unerwünschter Weise:

„Im Tal is recht heimli,
Auf'm Berg geht da Wind
Und i werd Di recht lieb'n,
Wenn der Bach aufi rinnt!“

Plötzlich unterbrach sie ihren munteren Gesang und meinte ganz traurig:

„Ja — aber, Herr Professor, jetzt seid's ja Ihr ganz leer ausgegangen und die Zigeunerin hat Euch doch prophezeit, daß Ihr einen kostbaren Schatz finden würdet.“

„Das ist auch geschehen," entgegnete Bergner mit zufriednem Lächeln, „und diesen hast Du mir wirklich gehoben“

„Die Monika? — Ihr spaßt wohl, Herr —“ versetzte der glückliche Martl.

„Durchaus nicht! Seht, die Schätze, die ich suche und sammle, sind nicht hartes, sprödes Metall und doch echtes Gold. Die schönen, herrlichen, ewig jungen Sagen Eurer Bergwelt sind es, um die ich hierher kam. Aber Niemand wollte etwas von ihnen wissen. Bei Deiner Monika endlich hab' ich Alles gefunden und nun kann ich reich in meine Heimat lehren.“

„Ja, wenn Ihr weiters niz braucht, —“ meinte der Bursch, „nacha is ja Alles gut!“ Und mit dem Uebermut eines Glücklichen warf er, als sie wieder draußen in der erquickenden Frische standen, seinen grünen Lodenhut in die Luft und sang seinen Jubel in die freie Bergwelt hinaus:

„Und kann i's erlangen,
Daß's Dirndl mei a'hört,
So hab' i'n Himmi schon
Herunt auf der Erd!“

Monikas Wangen aber erglühten in holdem Rot, als sie mit ihrer silberhellen Stimme erwiderte:

„Grün is die Hölle and'n,
Schön weiß is die Blüh',
Und wann's d' mir ins Herz schauft, —
Stoan treueres findst nie!“